

(Get free) Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte

Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte

Von Andr Holenstein

ebooks / Download PDF / *ePub / DOC / audiobook



DOWNLOAD



READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #770069 in BcherVerffentlicht am: 2015-02-27Abmessungen: 9.61 x 1.06b x 6.38l, Einband: Gebundene Ausgabe288 Seiten | File size: 58.Mb

Von Andr Holenstein : Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen11 von 15 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Guter Ansatz aber, besonders am Schluss, rechthaberisch und oberflächlichVon Sceptique500Schweizer Geschichte ist die

Geschichte eines Raums, der sich im Austausch und in steter Auseinandersetzung mit seinem rumlichen Umfeld nach und nach als Staat territorial abgrenzte. Die Existenz der Schweiz gründet in ihrer besonderen Lage in Europa, sie ist die Resultante europäischer Kräfte und Konstellationen. (pg. 245) Dies ist der Leitfaden des Buches, und er ist aussagekräftig. Statt aber dabei zu bleiben, greift der Autor wertend ein, und bedauert irgendwie, dass die Schweiz an den Integrationsbestrebungen Europas nicht teilnimmt. Er wirft der Schweiz Mangel an Idealismus vor, Trittbrettfahrerei: Es hagelt nur so an abschtzigen Bemerkungen über den Schweizer Egoismus und Stillestehen sowie den Abkapselungsbestrebungen gewisser Kreise in der Schweiz. Das Vorbild dieser ideologischen Betrachtungsweise hat zur Folge, dass ab so c.a dem XIX. Jahrhundert (der zweiten Hälfte des Buches) das Expos an Substanz verliert und zur oberflächlichen und rechthaberischen Polemik wird. Aber, es liest sich gut und ist über Strecken, interessant. Die Schweizer Geschichte ist eine europäische Deklination eines weltweiten Phänomens: das Verhältnis des Berglandes zum Tal. Das Buch von James C. SCOTT: *The Art of Not Being Governed: An Anarchist History of Upland Southeast Asia* (Yale Agrarian Studies) (nicht auf Deutsch verfügbar), beschreibt das Paradigma. Berg- und Talgemeinden haben intensive wirtschaftliche Beziehungen, die Bergler wehren sich aber gegen die politische Dominanz des Tals. Integration ohne Unterwerfung/Partizipation war eine erfolgreiche, wennschon pragmatische und erlebte (unbewusste) Lebensstrategie der Bergler. Die Abwehrreaktion der Bergler gegen auswärtige politische Dominanz führt - so SCOTT - zu quasi-anarchischen Selbstregierungsformen. Die direkte Demokratie der Schweiz ist hier ein Musterbeispiel. Nicht nur lassen sich die Schweizer nicht von Aussen regieren, sie misstrauen noch mehr ihren eigenen Politikern, weshalb jedes Gesetz dem fakultativen Referendum untersteht. Der Bundesrat ist ein Kollektiv, ohne Regierungsprogramm, ohne Vertrauens- aber auch Misstrauensvotum: Es verwaltet mehr als es regiert. Bitte beachten: Das Direktorium-Modell wurde in Frankreich nach wenigen Jahren kurzerhand als untauglich abgeschrieben. Die Schweizer bernahmen es und tftelten solange daran, bis es funktionierte. Viel Erfahrung weniger Ideologie - hat dieses Modell geprägt; es sind dies gewordene und selbstgestaltete Institutionen, nicht einfach zufallsbedingte Resultate unserer Kräfte. Schweizer Geschichte ist geworden, tagtägliche Politik. Keine Schlachten und Eroberungen, aber auch nicht Ideen haben sie geprägt. Dies passt dem Autor nicht. Als Intellektueller glaubt er fest an den Führungsauftrag der eigenen Gruppe obschon politische Ideen bestenfalls von Eliten nachgelieferte Kommentare zur ziellosen Entwicklung der Geschichte sind (deshalb haben auch Intellektuelle Revolutionen meist verpasst und mussten, wie Lenin, per versiegeltem Eisenbahnwagen nachgeliefert werden). Viel zu viel Raum wird der Diskussion unter Intellektuellen über den Nationalcharakter eingeräumt. Das war Geplauder innerhalb einer Elite. Eine Darstellung allfälliger Diffusionsprozesse solcher Ideen (z.B. die Schriften von Zschokke), wären hier hilfreicher gewesen. Die wirtschaftliche Kooperation der Schweiz mit den Kriegsparteien im Zweiten Weltkrieg offenbarte die ganze Ambivalenz der starken internationalen Verflechtung der Schweizer Volkswirtschaft. (S. 222) Grund genug für den Autor, um hier moralistisch und rechthaberisch schlechte Noten auszuteilen. Unbeschadet der Tatsache, dass Neutralität im wirtschaftlichen Bereich unmöglich ist: Man war von den Achsenmächten umzingelt; man musste irgendwie essen und über die Runde kommen. Autarchie war kein gangbarer Weg. Was sonst als Ambiguität und Anpassung? *No Good Men Among the Living: America, the Taliban, and the War Through Afghan Eyes* (American Empire Project) Die Aufgabe des Historikers ist nicht, aufgrund nachgelieferter Grundstücke, schulmeisterisch zu urteilen, sondern die damaligen Entscheidungen aus dem materiellen und kulturellen Kontext heraus zu erklären. Mit dieser Arbeit hat der Autor nicht einmal begonnen. Der Autor argumentiert: Kleinststaaten profitieren langfristig von der Integration in supranationale, föderalistische Organisationen, weil sie dank der supranationalen Einbindung ihre Eigenständigkeit sichern können. Das habe gerade die Geschichte des Schweizer Integrations- und Staatsbildungsprozesses bewiesen. (s. 260) Das ist Stammtisch-Rhetorik, hält aber einer nüchternen Analyse nicht stand. Die innerschweizerische Integration im XIX. Jahrhundert ging mit dem Auf- und Ausbau der direkten Demokratie einher, die den Bürger sehr nahe am Rechtssetzungsprozess plazierte und ihn zwang, zu jedem Integrationsschritt sachlich (und nicht parteipolitisch) Stellung zu nehmen. Das ist Lichtjahre weg vom indirekten Repräsentationsmodell der EU. Der EU-weiten Entfremdung der Bürger steht heute die kritische Nähe des Schweizer Volkes am Politischen gegenüber. Gerade die Flut der (leider z. T. unbeholfenen) Verfassungsinitiativen beweist dies eindrücklich. Dieses Instrument ist sicher verbesserungsfähig: Dass die Schweiz damit experimentiert, zeigt eine ungebrochene interne politische Dynamik. Wie beim Direktorium, gibt es hier keine intellektuelle Vorgaben. Dieser Experimentierwille kontrastiert mit der Unfähigkeit der EU, sich EU-weite Parteien (statt Agglomerationen nationaler Parteien) zu geben oder Freizügigkeit der Politiker zu bewerkstelligen. Sie ist irgendwo zwischen zwischenstaatlicher Zusammenarbeit und echtem Föderalismus stecken geblieben. Integration war bis nach dem zweiten Weltkrieg insgesamt Freihandel. Integration ward dann Marktzugang, der nur durch Annäherung von Binnenmarkt-Gesetzgebungen möglich war. Die Bernahme der EU-Binnenmarktgesetzgebung war für die Schweiz unausweichlich, wollte man das gleiche Integrationsniveau behalten, oder gar steigern. Die Gestaltung des schweizerischen Binnenmarktes ist für die export-orientierte Schweiz kein vitales Interesse (im Sinn von Richard COOPER *The Breaking of Nations: Order and Chaos in the Twenty-First Century*), sondern lediglich Präferenz, denn Exporte müssen sich sowieso auf das Destinationsland ausrichten. Der mit dem Anpassungszwang an den EU-Binnenmarkt verbundene Souveränitätsverlust hat das Schweizer Volk wohl kalkuliert und insgesamt gelassen hingenommen. In der Praxis hat sich das Modell bewährt. Mir ist kein Fall

bekannt, wo die autonome Bernahme der EU-Gesetzgebung der Schweiz ernsten Schaden zugeföhrt htte (ausser dem Stolz der Vikerrechtler). Auch das Thema der Migration wird vom Autor schlussendlich unzulänglich prsentiert. Er hat sicher Recht, wenn er aufzeigt, wie in der Vergangenheit diese Strme die Schweiz angereichert haben. Das wird im Land unterschzt. Das gegenwrtige Problem der Immigration hat aber zwei Ursachen (und mehr). Die erste ist die kurlige Einbrgerungsgesetzgebung, welche geradezu Auslnder zchtet (die Schweiz hat Drittgenerationen-Auslnder!). Annherung an die in den EU-Staaten gngigen Regelungen wrden die Anzahl der Auslnder in etwa halbieren. Die zweite Ursache liegt darin, dass die pragmatischen Schweizer paradoxerweise bereit sind, Einwanderer zu integrieren, statt sie (wie in Nachbarlndern) in vertikalen Bidonvilles oder Ghettos zu parkieren. Inter-kulturelle Beziehungen sind in der Schweiz weit weniger gespannt als anderswo in Europa. Als implizites Vorbild dient die erfolgreiche Integration der Konfessionen, die begann, als die Katholiken in die Stdte zogen (Katholische Kirchentrme in den protestantischen Stdten waren damals gleich unbeliebt wie heute die Minarette). Eben weil der Akkulturationsprozess so komplex ist, weil er lokal stattfindet, hat es Grenzen. Grenzen ziehen ist keine Lsung, aber das Problem verneinen ist Ideologie. Staaten sind krummes Holz. Spalier-Denken - Gleichschaltung der Staaten auf ein politisch-theoretisches Modell - ist wenig hilfreich. Ob, und wie, die Schweiz berlebt, lsst sich nicht voraussagen. Ob ein EU-Beitritt hiezu etwas beisteuern wrde, ist ungewiss. Die grsste Gefahr liegt m. E. im neo-liberalen Zeitgeist, der persnliche Selbst-Verwirklichung als unverhandelbares und oberstes Gebot portiert und eine winner take all Mentalitt verbreitet. Das gegenwrtige Abgrenzungdenken in der Schweiz hat darin eine seiner tiefen geistigen Quellen. Dies hhlte den Sinn der unmittelbaren und persnlichen Verantwortung fr das Ganze worauf die direkte Demokratie grndet aus. Wer fest an die unsichtbare Hand glaubt, bernimmt keine Verantwortung fr die Gesellschaft oder den Staat und blkt weniger Staat.. Die Kombination von rhetorischer Abgrenzung und persnlichem Egoismus drfte fr die Schweiz, aber auch andere Staaten, eine grosse Herausforderung sein. Im Gegensatz zum Autor bin ich eher zuversichtlich, dass die Schweiz es aus inneren Krften schafft. Denn, statt eine passive Resultante usserer Krfte zu sein, der sie sich fatal hingeben soll, ist die Schweizer Demokratie ein aktives Erfahrungsmodell der, im Gegensatz zum Platonischen Idealdenken, immer anpassungsfhig ist und keinen Demiurgen braucht.0 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich.

Verflechtung und Abgrenzung Von zueribuebAndr Holensteins Buch hat einen guten Ansatz, die Schweizer Geschichte unter den Prmissen Verflechtung und Abgrenzung zu untersuchen. Mit diesem Ansatz wird klar, dass die vorherrschende selbstzentrierte Geschichtsauffassung hinterfragt werden muss. Die Entwicklung der Schweiz fand nicht im luftleeren Raum statt. Holenstein zeigt politische, soziologische und politische Verflechtungen auf. Meines Erachtens fehlt dem Buch aber die Stringenz. Von Bdnern Zuckerbckern bis zur Zusammenstellung der Schweizer Fussballnationalmannschaft werden verschiedensten Themen beleuchtet. Insgesamt fand ich das sehr langatmig und etwas langweilig. Das Buch ist am Besten, wenn Holenstein auf den Punkt kommt.

Kurzbeschreibung Die Schweiz ist heute keine Insel in Europa und war es auch in der Vergangenheit nie. In politischer, wirtschaftlicher, militrischer und kultureller Beziehung war sie immer mit dem europischen Umland verflochten auch wenn es gleichzeitig die Tendenz der Abgrenzung gab. Andr Holenstein geht in seiner transnationalen Geschichte der Schweiz zurck zu den Wurzeln der Eidgenossenschaft. Er analysiert ihre Beziehungen nach aussen, vom 15. Jahrhundert bis in die Zeit des Bundesstaates. Zwei Konstanten bestimmen das Spannungsverhltnis, das die Geschichte der Schweiz bis heute prgt: Verflechtung und Abgrenzung gegenber Europa und der Welt. Sie erklren, wie sich die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert ihrer Identitt und Eigenstndigkeit bewusst wurde und weshalb es die Schweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch gibt.